



Healing of Memories
Predigt im Ökumenischen Gottesdienst
am 12. März 2017
St. Katharinen, Osnabrück
Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

vor wenigen Jahren ist ein Wort in die deutsche Sprache eingewandert, das fleißig Verwendung findet: Die Narration. Überall taucht dieser Begriff auf. Ein Begriff, der das schöne deutsche Wort „Erzählung“ ersetzt. Es klingt fremdartig und da es lateinischen Ursprungs ist, klingt es zugleich auch gebildet. Wer „Narration“ sagt, scheint klüger zu sein als der, der nur „Erzählung“ sagt. Man spricht von „der Narration“ oder „dem Narrativ“ an allen Ecken. Wir brauchen eine neue Narration für Europa, die Narration der deutschen Geschichte ist erledigt, ein neues Produkt braucht zur Marktplatzierung eine kluge Narration, und ein Unternehmenschef muss die Narration der Firma neu formulieren, um die Mitarbeiter zu motivieren.

Auf die 30 Jahre alte philosophische Diagnose, dass wir das Ende der großen Erzählungen erleben, antworten wir mit solchen kleingeistigen Narration-Sprachspielen.

Dabei ist das mit dem Ende der großen Erzählungen so eine Sache. Die Erzählungen der großen Religionen sind nicht am Ende, sondern weiten sich kontinuierlich aus. Weltweit wachsen die Kirchen und heute sitzen zwei Gemeinschaften zusammen, die nicht aufgehört haben, über 2000 Jahre aus der einen, ja, der für sie einzig wahren, großen Geschichte immer wieder geistgewirkt zu erzählen.

Christinnen und Christen haben aus dieser Geschichte Gottes mit den Menschen einen breiten Strom der Erzählung werden lassen, der über den ganzen Erdkreis fließt und bis heute in jedem Winkel dieser Erde weitererzählt wird. Mancher Orts unter Todesdrohung, mancher Orts in öffentlicher Begeisterung. Menschen haben in dieser Erzählung den Grund

und Ursprung der Welt entdeckt. Und darin wiederum das Leben des Menschen gefunden. Sie haben ihr eigenes Dasein vor Gott gesehen und spüren, wie diese Erzählung tröstet und hilft, den Tod zu bestehen. Sie haben Schuld und Sünde erfahren und Wege entdeckt, wie Gott sie aus dieser Gefangenschaft mit seiner Gnade befreit. Ja, vor allem die Freiheit haben sie entdeckt, den großen Exodus aus der Gefangenschaft der Selbstüberschätzung, der Ich-Bezogenheit und der institutionellen Selbstverliebtheit.

So haben wir und unsere Vorväter und -mütter immer wieder neu - und mit einem besonderen Gründungs-Impuls im 16. Jahrhundert durch die Reformatoren - diese Erzählung immer wieder neu zu Wort kommen lassen. Die Erzählung von Gottes Gerechtigkeit. Wir haben sie übersetzt, um sie allen zugänglich zu machen. Wir haben Häuser für diese Erzählungen gebaut und haben sie geschmückt mit dem, was unser Herz berührt. Wir haben Gebräuche gefunden, Gewohnheiten eingeübt, Gewissheiten entdeckt, mit denen diese lebensstiftende Kraft der Geschichte gefeiert und bewahrt werden kann.

Und wir haben Ordnungen und Ämter geschaffen, Institutionen und Gesetze, die diese Erzählung beschützen sollen. Nicht um sie zu archivieren, sondern um sie immer wieder entflammen zu lassen. Dabei haben wir sie leider oft in eine institutionelle Gefangenschaft genommen.

Heute sitzen Erzählerinnen und Erzähler zusammen, die Kirchen der Reformation und die Römisch-katholische Kirche, um zu erinnern und zu bekennen, dass sie dem Geist dieser Geschichte untreu geworden sind. Einige Jahrhunderte schien es so, als erzählten wir zwei unterschiedliche Geschichten. Die Erzählgemeinschaft war zerrissen. Wir misstrauten verschiedenen Ämtern und Gebräuchen und kämpften um die Autorität der Auslegung. Und diese Trennung zog durch die Länder und Städte, zerteilte Dörfer, zerlegte Nachbarschaften und zerriss Familien.

Der Riss entstand im Ringen um die Macht, mit der die jeweilige Interpretation verteidigt wurde. So wurde aus dem Eifer der Auslegung ein totaler Kampf. Der Andere wurde zum Gegner und der Gegner zum Feind. Die Erzählung strömte in getrennten Flussbetten dahin.

Heute gilt es nicht, das Verschiedene zu pflegen, sondern die Gemeinsamkeit zu stärken. Die Versöhnung bleibt der Auftrag, gerade auch dann, wenn das Verschiedene zur Zeit noch nicht

in allen Punkten überwunden werden kann. Unsere Gemeinschaft in diesem Gottesdienst ist ein Bekenntnis zu der einen, der einzigen (einsamen) wahren Erzählung der Geschichte Gottes mit den Menschen und unserer Erlösung durch die Gnade Jesu Christi.

Die Anerkennung großer Einsichten und Errungenschaften **verbunden mit** den schmerzlichen gegenseitigen Verurteilungen ist noch in keinem Reformationsgedenken so bedacht worden wie in diesem Jubiläumsjahr 2017. Wir begehen diese Erinnerung an 1517 im Eingeständnis der Schuld, die wir an der Trennung dieser Erzählgemeinschaft hatten. Doch wir feiern diese Erinnerung am Ende eines intensiven ökumenischen Jahrhunderts. So erkennen wir, wie aus einer schmerzhaften, feindseligen Trennung eine Gemeinschaft langsam wieder zusammenwachsen kann. Diese Erkenntnis schulden wir unserer Welt. Einer Welt, die zerrissen darniederliegt oder aus den Fugen zu geraten scheint. Die Feindseligkeiten und Trennungen nehmen zu. Dieser Tag ist auch darin symbolisch, einer Welt voller Spannung zu sagen, dass tiefe Feindseligkeit überwunden werden kann. Das braucht Geduld und vor allem braucht es eine gemeinsame Geschichte und einen verbindenden Glauben.

Doch dieser Tag ist nicht nur ein symbolisches Zeichen. Sondern dieses Jahr konkretisiert den Auftrag, der uns in der großen Erzählung am Ende in der Offenbarung gegeben ist: „Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Offb 22,17

Kommt! Wir verharren in diesem Gedenken unserer Schuld nicht in der Vergangenheit.

Kommt! Die Herausforderungen liegen vor uns. Die Verheißung dieser Erzählung, wir wissen es, steht noch aus. Juden wie Christen warten auf die Wiederkunft oder die Ankunft des Messias oder einer messianischen Zeit. Einer Zeit, wie der Psalmist schreibt, in der sich Frieden und Gerechtigkeit küssen. Unsere Erzählung endet mit dem Ruf: „Ja, komm, Herr Jesus!“

Unsere Zeit ist bedrängt von einer Zukunftsangst, die nichts mit einer Sorge vor dem jüngsten Gericht zu tun hat. Doch unsere Erzählung scheint zu versiegen vor dieser Angst. Dabei gilt ja: Diese Geschichte deutet die Treue Gottes für unsere Vergangenheit **wie** für unsere



Zukunft. So wie unsere Gemeinsamkeit in der Ökumene auch eine Ökumene der Märtyrer ist, wie ich es in Lübeck bei den Lübecker Vier erlebt habe, so ist unsere Ökumene auch und vor allem eine Ökumene der Verheißung.

Kommt! Die sehnsuchtsvolle Erwartung erfüllt unsere Herzen. Und diese Erwartung sieht die Gemeinschaft aller Erzählenden in einer Kirche verbunden. Wir sind die Zeugen dieser Verheißung.

Kommt!

Amen